

# Das «traurigste und bewegendste Stück Stein der Welt»

Innerhalb von 200 Jahren wurde das Löwendenkmal in Luzern vom reaktionären Manifest zum unpolitischen Touristenmagnet

GEORG KREIS

Die Besichtigung des Luzerner Löwen gehört zum Pflichtprogramm des internationalen Tourismus. Und für die Einheimischen dürfte es neben dem Altdorfer Tell das bekannteste Denkmal der Schweiz sein. In der Schweiz leben allerdings auch Leute, die das Denkmal überhaupt nicht kennen oder, darauf angesprochen, meinen, dass es in Zürich stehe, denn da gibt es doch die steinernen Löwen und eine Löwenstrasse.

In den Zeiten vor Corona suchten jährlich etwa anderthalb Millionen Touristinnen und Touristen aus aller Welt das Luzerner Löwendenkmal auf. Die Verweildauer vor dem Monument beschränkt sich allerdings auf wenige Minuten und wird trotz den zehn gehaltvollen Informationstafeln vor allem benutzt, um den Besuch mit einem Selfie festzuhalten. Die Chauffeure der Reiseautos steigen hier nicht einmal mehr aus. In diesem Betrieb ist das Denkmal ein Massenmedium ohne Botschaft geworden; eine Station auf einem vorgegebenen Parcours, aufgesucht und abgehakt. Die im Internet deponierten Beurteilungen («Rezensionen») sind von einer deprimierenden Banalität: «Eintritt frei – auch beim zweiten Mal immer noch lustig – der Weiher davor wenig gepflegt – Denkmalinschrift in lateinischer Sprache, Übersetzung wäre noch toll – Toiletten ganz in der Nähe.»

Die Einweihung dieses Monuments jährt sich am 10. August zum 200. Mal. Das bietet Gelegenheit, sich zu vergegenwärtigen, was die in der Regel unter Zeitdruck stehenden Passanten nicht sehen und kaum in Erfahrung bringen können.

## Todwund, aber nicht tot

Mit diesem Monument ehrte sein Initiant, der Luzerner Aristokrat Carl Pfyffer von Altishofen, die Schweizer Söldner, die 1792 in Paris einen leeren Königspalast, die Tuilerien, verteidigt hatten und stellvertretend für den geflohenen Louis XVI der revolutionären Wut ausgesetzt waren. Entgegen früheren Annahmen, die von über 700 Gefallenen und später Hingerichteten ausgingen, sollten es tatsächlich halb so viele gewesen sein. Der Denkmalstifter gehörte selber als Offizier zu dieser Garde, er befand sich damals jedoch gerade auf Urlaub und überlebte darum das Massaker. Pfyffer ging es aber nicht nur um Totenehrung, er wollte damit auch ein Bekenntnis zur vorrevolutionären Zeit des Ancien Régime ablegen und wollte – vielleicht nicht zuletzt – dem in Frankreich 1814 wieder installierten Bourbonenregime den bleibenden Wert der schweizerischen Soldatendienste in Erinnerung rufen.

Das für das Denkmal gewählte Motiv ist an sich nichts Besonderes, es ist universal, ein in und von vielen Kulturen genutztes Sujet. Sein Gestalter, der damals in Rom arbeitende dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen, hat sich wahrscheinlich von einer Löwenkulptur eines Papstgrabs inspirieren lassen. Im ersten für Luzern bestimmten Entwurf waren vier ziemlich gewöhnliche, traditionelle Löwen vorgesehen, die je eines der vier Söldnerregimenter hätten symbolisieren sollen. Mit dem schliesslich entstandenen Löwen ist es Thorvaldsen hingegen gelungen, einen auf besondere Weise sterbenden Löwen zu verewigen. Kommentare nehmen die im Monument angelegte künstlerische Uneindeutigkeit auf: Der König der Tiere sollte todwund, aber nicht tot sein, er sollte Kraft ausstrahlen, ohne gefährlich zu wirken.

Obwohl es auch in diesem Fall vor allem die Skulptur ist, die wahrgenommen wird, kommt der Inschrift des Söldnerdenkmals besondere Bedeutung zu. Sie stellt das Motto dieses



Besucher vor dem Löwendenkmal in Luzern, aufgenommen im August 1951. Das Denkmal fand früh Erwähnung in Reiseberichten, etwa im Buch von Théobald Walsh «Voyage en Suisse, en Lombardie et en Piemont» von 1834.

KLOSE/PHOTOPRESS-ARCHIV/KEYSTONE

Militärservice voran, «Helvetiorum Fidei ac Virtuti» («Der Treue und Tapferkeit der Schweizer»), und sie listet namentlich alle Offiziere der Schweizergarde auf – auch die Überlebenden. Die einfachen Söldner werden hingegen bloss pauschal als «ungefähre Zahl» genannt.

Zur Gesamtanlage gehört die in der Regel unbeachtete Sankt-Antonius-Kapelle, die neben dem modernsäkularen Denkmal weiterhin zum traditionell-sakralen Totengedenken anhält. Im Denkmalgarten wurden von den ersten Tagen an in einem vom Stifter Pfyffer selbst eingerichteten Kunstkabinett – das dem heute sehr geschätzten Museumsshop entspricht – Schriften, Druckgrafiken und Miniaturdenkmäler feilgeboten. Ein geschicktes Marketing des Stifters machte das Denkmal bereits vor seiner Realisierung mit ansprechenden Abbildungen bekannt. Ein wichtiger Impuls ging sodann von den sorgfältig inszenierten Einweihungsfeierlichkeiten aus.

Zur Anlage gehörte auch ein Wärterhäuschen für einen invaliden Söldner veteranen, dessen Aufgabe es war, den Besuchern mit ausschmückenden Erzählungen zu erläutern, woran der doch stumme Koloss erinnern soll. Vergangenheit lässt sich mit Denkmälern eben doch nur beschränkt an die nächste Generation vermitteln.

## Rasche Kommerzialisierung

Das Monument verdankte seine schnell aufgekommene Popularität in hohem Mass der idyllischen Qualität des Orts mit Teich und einbettender Vegetation. Auf dem Subskriptionsblatt von 1820 sind selbst weidende Kühe dargestellt. Anfänglich lag das Denkmal noch ausserhalb der Stadt, eine Pappelallee führte zu ihm hin. Diese wurde aller-

Die starke Beachtung des Luzerner Löwendenkmals weckte auch an anderen Orten das Bedürfnis, einen solchen Magnet für den Fremdenverkehr zu haben.

dings schon bald von Buden zum Verkauf von Souvenirs und Erfrischungen besetzt. Bereits 1834 ist die Existenz einer Bierhalle «Zum Löwengarten» überliefert. Damit waren die Zeiten vorbei, da ein französischer Höfling bemerkte, dass es in Luzern wenig zu bestaunen gebe («Il y a peu de curiosité à voir à Lucerne», 1781).

Der Luzerner Löwe steht am Anfang der neuzeitlichen Denkmalgeschichte und ist das Produkt eines persönlichen, aus privater Initiative verwirklichten Projekts. Die starke Beachtung dieses Monuments weckte auch an anderen Orten das Bedürfnis, einen solchen Magnet für den zunehmenden Fremdenverkehr zu haben. In Nidwalden wurde 1856 das geplante Winkelrieddenkmal unter anderem damit begründet, dass man sehr wohl wisse, wie viele Fremde der Löwe in Luzern anziehe.

Das weitgehend ohne Unterstützung der öffentlichen Hand entstandene Monument war anfänglich zweifellos ein Manifest der aristokratischen Reaktion – und entsprechend umstritten. Die liberale Jugend veranstaltete seinetwegen eine Gegendemonstration bei der Telskapelle. Es gab sogar Befürchtungen, dass auf das Denkmal Attentate verübt werden könnten. Schon bald aber erlebte der Luzerner Löwe durch die kommerzielle Nutzung eine Entpolitisierung.

## Über alle Grenzen hinaus

Das Denkmal ist wegen seiner künstlerischen, den politischen Gehalt übertragenden Qualität und wegen seiner besonderen Situierung gewiss ein Unikat. Es hatte jedoch Vorfahren und hatte insbesondere zahlreiche Nachkommen. Die Interneteingabe «schlafender Löwe» führt zu einer unvollständigen Liste mit 17 Monumenten in

Deutschland, Polen, Tschechien, Estland; eine frühe Kopie steht auch in Griechenland (Nafplio).

Der Schweizer Löwe ist ein mehrfach transnationales Produkt: wegen des ihm zugrunde gelegten Gedenkmoments, des Tuileriensturms und des gesamten Söldnerwesens, wegen der Berufung des in Rom arbeitenden dänischen Bildhauers Bertel Thorvaldsen, wegen des universalen Charakters des Bildmotivs, wegen der internationalen Finanzierung mit Beiträgen von Auslandsschweizer-Vereinen und den wiedererstandenen Schweizerregimentern in Paris – oder auch wegen der kosmopolitischen Popularität des sich ausbreitenden Tourismus. Wenn man will, kann man darin ein schönes Beispiel für das neuerdings in wissenschaftlichen Analysen stärker beachtete Phänomen der kulturellen Verflechtung sehen.

## Nationale Tugend als Ursprung

Vom sogleich nach der Einweihung 1821 einsetzenden Besucherstrom sagt ein Bericht, «angesehene Fremde» hätten auf ihrer Europareise «wenig so Kolossales und Treffliches» wie diesen Löwen gesehen. Unmittelbar nach der Schaffung des Denkmals beeindruckten die Dimensionen noch.

Theodor Fontane würdigte 1865 als Reiseschriftsteller das Löwendenkmal mit den Worten: «Was aber ergreift, das ist (wenigstens in erster Reihe) nicht die Schönheit des Löwenbildnisses, sondern die Schönheit des zugrunde liegenden Gedankens.» Die Idee hinter dem Denkmal sei nicht «in Kopf und Herzen eines Künstlers» herangereift, sondern «unmittelbar aus dem Herzen des Schweizer Volkes oder eines einzelnen schweizerischen Mannes» gewachsen.

Fontane pries das Löwendenkmal als Kunstwerk, das aus nationalen Tugenden der Eidgenossen hervorgegangen sei. Und das in beinahe jedem Reiseführer aufgeführte Diktum des amerikanischen Schriftstellers Mark Twain charakterisierte 1878, zu einer Zeit also, da der sterbende Löwe bereits sehr lebendig war, das Monument als das «traurigste und bewegendste Stück Stein der Welt». Etwas Berühmtes wurde mit wiederholten Worten aus dem Munde einer Berühmtheit noch berühmter gemacht.

## Schwer fassbare Eigendynamik

Die kosmopolitische Popularität dieses innerschweizerischen Denkmals entstand aus einer sich selber verstärkenden, schwer fassbaren Eigendynamik. Mit historischem Interesse könnte man herausfinden wollen, wann diese Dynamik ihren Take-off-Moment hatte und dabei auch die ursprüngliche reaktionäre Stifterabsicht abstreifte. Der Rückgang des historischen Gehalts dieses Denkmals zeichnete sich in der Tatsache ab und förderte diese zugleich, dass die Reiseführer, die anfänglich die Tuilerien-Geschichte noch ausführlich weitergegeben hatten, mit der Zeit aber auch deshalb darauf verzichteten, weil in diesen Publikationen immer mehr Sehenswürdigkeiten aufgeführt werden mussten und die Ausgaben wegen der Handlichkeit einen gewissen Umfang nicht überschreiten sollten.

Weitere Informationen zur facettenreichen Geschichte dieses Denkmals vermittelt nun die vom Historiker Jürg Stadelmann herausgegebene, reich bebilderte Jubiläumsschrift «In der Höhle des Löwen» (Verlag Pro Libro, Luzern).

Georg Kreis ist emeritierter Professor für Geschichte an der Universität Basel und Autor des Standardwerks «Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie».